

IN EINE NEUE ZEIT

Es ist oft genug die Tatsache hervorgehoben worden, daß es für die Kirche von heute bezeichnend ist, daß sie auf dem Zweiten Vaticanum als erstes die Erneuerung der heiligen Liturgie in Angriff genommen hat und das Schema der Liturgie als erstes zum Abschluß brachte. Damit dokumentierte sie vor sich selbst und im Angesicht der Welt von heute, wie alle innere Erneuerung von jenem Mittelpunkt ausgehen muß, von dem aus sich das religiöse Leben als der eigentlichen Kraftquelle nährt.

Die fast einstimmige bejahende Stellungnahme zum Schema der Liturgie überraschte auch die größten Optimisten unter uns. Wenn man bedenkt, welchen Schwierigkeiten sich die liturgische Erneuerung allenthalben gegenüber sah, in all den Jahren ihres Wachsens und Werdens, wenn man hinzunimmt, daß diese geistige Erneuerungsbewegung häufig sehr wenig Förderung seitens der leitenden und verantwortlichen Personen in so manchen Gebieten auf dem katholischen Erdkreis noch vor Jahren gefunden hatte, so mag man den gewaltigen Umschwung ermessen, der sich in der letzten Abstimmung über das Liturgiedokument kundtat. Es ist in der Tat ein „Vorübergang des Herrn“, der die Kirche innerlich leitet und in den Weltstunden geistiger und religiöser Entscheidung in seiner Kirche machtvoll wirksam ist.

Gewiß, auch das *Motu proprio* hat noch lange nicht alles geregelt, was noch zu regeln ist. Dies wäre bei der Fülle der Materie, die hier zu bewältigen bleibt, schlechthin unmöglich. Es wird Sache der postkonziliaren Arbeit sein, im einzelnen jene Weisungen auszuarbeiten, die die Neuerung schrittweise erfordert. Hier werden wir uns sowohl in der Gottesdienstfeier als auch beim Brevier — man denke an die zu approbierenden Texte usw. — noch mit Geduld wappnen müssen.

Aber sehr vieles ist uns bereits geschenkt. Es ist Klarheit, Verständlichkeit und Durchsichtigkeit in unsere Gottesdienstfeier gekommen. Die eigentlichen Strukturelemente bei der Feier der heiligen Messe sind nun deutlich herausgearbeitet, dem Priester als dem Leiter des heiligen Geschehens, den *ministri sacri*, dem Volk, sind nun jene Teile zugeordnet, die ihnen in der Grundkonzeption der Kultfeier zugehören. Ohne im einzelnen alles aufzählen zu können oder zu wollen: vieles ist bereits in unsere Hände gelegt. Ein Wort, das man in diesen Wochen und Monaten oft hören kann, ist nur zu wahr: „Wer hätte sich dies noch vor dreißig oder zwanzig Jahren erträumen lassen, was heute erreicht ist“.

Nun liegt es an uns, die Erneuerung der heiligen Liturgie erst recht zu unserer Sache zu machen. Es geht in eine neue Zeit, die uns allen guten Willen und viel Arbeit und Mühe abfordern wird. Hier gilt für die praktische und pastorale Auswertung dessen, was uns an die Hand gegeben ist, die konsequente Kleinarbeit in den einzelnen Diözesen, in den einzelnen Pfarren. Nicht umsonst hat dies Exzellenz Zauner als Liturgischer Referent der Österreichischen Bischofskonferenz seiner interdiözesanen österreichischen Kommission in Puchberg bei Wels so besonders ans Herz gelegt. Denn alle tiefen liturgischen, pastoralliturgischen und dogmatischen Erkenntnisse, so grundlegend notwendig sie natürlich sind, nützen uns zu wenig, wenn wir uns nicht in einer mühsamen Kleinarbeit jetzt vollends dem liturgischen Apostolat widmen.

Um die Frucht aller Arbeit zu gewährleisten, ist vor allem — sagen wir's ruhig — *Disziplin* unabdingbar notwendig. Man hat nicht selten klagen hören: der Kaplan macht es so, der Pfarrer wieder anders. Dies sind leidige Dinge, die der Sache oft mehr Schaden zugefügt haben und auch in der Zukunft zuzufügen werden, als wir es vielleicht wahrhaben wollen. Fast klingt es unziemlich, hier davon zu schreiben. Man läuft Gefahr, falsch verstanden zu werden und es könnte ein Ton mitherausgehört werden, der leicht verletzen könnte. Aber gerade die nächsten Jahre verlangen hier Klarheit und Einheitlichkeit.

Am sichersten fährt man, wenn man die diözesanen Weisungen, die auf diesem Gebiet nun herauskommen werden oder auch schon herausgekommen sind, gewissenhaft einhält. Dadurch ist eine möglichst fruchtbringende Einheitlichkeit gewährleistet. Gewiß, wenn wir das konkrete pastoralliturgische Leben, so wie es vorgegeben ist, ins Auge fassen, mag es manchem, der sich vom Konzil bezüglich der liturgischen Erneuerung „mehr erwartet“ hat, ein Opfer bedeuten, sich zunächst mit dem Wenigeren zu bescheiden. Manch anderem aber mag es wieder ein oft nicht geringes Opfer bedeuten, sich den neuen, gerade durch das Konzil bedingten Gegebenheiten einzufügen. Ja, es mag vor allem manchen älteren Herren des Seelsorgsklerus ein Opfer bedeuten, die Neuerungen zu bejahen und ihr Wirken daraufhin abzustellen. Es sind oft fromme Priester, in allen Ehren ergraut, die sich nun wirklich schwer tun werden. Aber um des Ganzen willen werden auch sie im Vertrauen darauf, daß der Geist Gottes in der Kirche wirksam war und ist, die Mühen ad maiorem Dei gloriam et ad animarum salutem wieder gerne auf sich nehmen.

Im Sinne der gebotenen Einheitlichkeit liegt es ja auch, daß die einzelnen sprachlichen Großräume in den gemeinsamen Liturgikerkonferenzen und besonders auch der Bischofskonferenzen zusammengehen, wie dies schon Ende Jänner d. J. in Puchberg bei Wels der Fall war.

Wir wollen bestimmt keiner starren „Uniformierung“ das Wort reden, aber wir müssen dafür dankbar sein, daß sich die sprachlichen Großräume in den Konferenzen z. B. zwischen Deutschland, der deutschsprachigen Schweiz und Österreich zu einer fruchtbaren Aussprache treffen. Zu viele Dinge sind es, die ein gemeinsames Vorgehen fordern. Der Geist von Puchberg hat gezeigt, daß auf solcher Ebene viel Wertvolles zu erwarten ist.

So treten wir also ein in die Arbeit. Sie wird nicht bloß Disziplin von uns fordern, sondern auch viel Takt. Denken wir hier wieder an die älteren Leute, die sich dort und da schwer umstellen können, denen die neuen, geänderten Gottesdienstformen fremd vorkommen. Wir müssen auch die Randchristen mit Geduld und Ausdauer hereinzubekommen trachten. Viele von diesen werden sich durch die Verlebendigung des Gottesdienstes mehr angesprochen fühlen.

Bei aller liturgischen Arbeit, die nun mit besonderer Dringlichkeit auf uns wartet, kommt es nicht so sehr auf die „Taktik“ oder gar auf die „Dressur“ an, sondern auf den Geist der Innerlichkeit und den echten Eifer für Gottes Ehre. Es wäre daher anzuregen, daß gerade auf Kleruszusammenkünften immer wieder diese Grundhaltung in Vorträgen und gemeinsamen Gottesdienstfeiern gepflegt und gefördert werde. Der Geist ist es, der lebendig macht. Damit erfüllen wir den innersten Wunsch, den wir oft genug aus der liturgischen Konstitution, aber auch aus dem *Motu proprio* herausspüren.

Dr. P. Anselm Schwab